Donnerstag, den 22. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 145. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen den 21. Juni 1 Uhr Mittags.

Versailles, 20. Juni. Nationalversammlung. Das Anleihegesetz wird im Entwurf einstimmig mit dem Zusatzartikel, wonach Hinterleger von Sparkassengeldern entsprechende Titel zu den stipulirten Bedingungen erhalten können, angenommen.

Tagesbericht vom 21. Juni.

— Arbeiter=Pensionskassen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung brachte vor einigen Tagen einen aus der Feder des Bergassessors Hiltrop fließenden Artikel über das natürliche Bedürfniß für jeden Staatsbürger: durch seine pflichtgemäße Arbeit während der erwerbsfähigen Zeit des Lebens nicht nur seinen laufenden Unterhalt, sondern auch die Prämie für seine und der Seinigen Versicherung in temporär oder dauernd erwerbsunfähigen Tagen zu erwerben. Der Verfasser weist darauf hin, daß bei einer bedeutenden Anzahl der Staatsbürger, bei allen Staatsbeamten, bei den Militärs aller Grade, bei den Bergleuten und Salinenarbeitern ꝛc. dieses thatsächliche Bedürfniß nicht nur anerkannt, sondern längst auf dem Wege der Gesetzgebung mehr oder weniger den Verhältnissen der Jetztzeit entsprechend organisirt sei, und verlangt nun den Erlaß eines Reichsgesetzes, welches den Arbeitgeber verpflichtet, à conto jedes Arbeitnehmers außer dem laufenden, für den Lebensunterhalt nothwendigen Arbeitslohn noch einen bestimmten prozentualischen Zuschlag des gezahlten Lohnes (gleichsam eine natürliche Steuer auf den dabei erzielten Unternehmergewinn) für die Alters=ꝛc. Pensionen des Arbeiters zu zahlen.

So sehr wir nun auch das Prinzip anerkennen, daß der Staat die Pflicht hat, die Versicherung gegen die natürlichen Folgen der jeden Menschen treffenden temporären und dauernden Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit herbeizuführen, so halten wir es doch für durchaus ungerecht, die Fabrikunternehmer und Arbeitgeber allein hierfür verantwortlich zu machen, diesen ausschließlich die Pflicht aufzulegen, für erwerbsunfähige Personen aus der Arbeiterklasse ausreichend zu sorgen. Ganz abgesehen davon, daß der Vorschlag des Hrn. Hiltrop nur auf große industrielle Unternehmungen anwendbar wäre, wer könnte denn allen diesen Arbeitgebern dafür bürgen, daß ihre Unternehmungen prosperiren, wo bliebe die Gewißheit für die Arbeiter, daß ihre Versicherungsprämien nicht unter dem Sturz des Fabrikherrn begraben werden?

Es ist die Pflicht eines jeden Staatsbürgers, allen denen, welche dem Staate, d. h. der Gesellschaft, mittelbar oder unmittelbar gedient haben und in diesem Dienste erwerbsunfähig geworden sind, eine Pension zu geben, die zu ihrem Lebensunterhalte erforderlich ist. Dieser Zweck kann nicht durch einzelne, in Arbeiterkreisen zu errichtende Unterstützungskassen erfüllt werden, ebensowenig als es genügt, auf kommunalem Wege den Mißständen vorzubeugen, welche durch die Stockung der Erwerbsfähigkeit bei einzelnen Individuen eintreten müssen. Der Staat muß vielmehr durch eine allgemeine Steuer, zu der jeder Staatsbürger, und selbstverständlich Jeder nach seiner Leistungsfähigkeit, heranzuziehen ist, den Gefahren des Proletariats entgegentreten, das sich zumal in den größeren Städten in einer für die Ruhe und Ordnung gefährlichen Weise entwickeln muß, wenn ihm die Hilfe bei natürlichen, unverschuldeten Nothständen des Lebens fehlt. Massen von Menschen werden verzweifelten Entschlüssen in die Arme geführt durch das Bewußtsein, daß sie auf eine werkthätige Unterstützung ihrer Mitbürger, denen sie durch ihre Arbeit zu Wohlstand und Reichthum verholfen, nicht mehr zu rechnen haben.

Die Anhäufung eines solchen Proletariats ist eine Gefahr für den Staat und für die Gesellschaft, sie muß die Irrlehren des Sozialismus entschieden fördern, während es doch die Aufgabe weiser Staatsmänner sein müßte, denselben rechtzeitig entgegenzutreten dadurch, daß sie die Massen gegen die Aussaugung der menschlichen Arbeit durch das Kapital schützen und ihnen das Bewußtsein geben, daß sie auf die Hilfe des Staates zu rechnen haben, wenn sie ohne eignes Verschulden in Noth und Elend gerathen. Dadurch wird die Hingebung der ärmeren Gesellschaftsklassen für die Zwecke des Staats mächtig gefördert, die Schicksale des eignen Staatswesens wachsen dem Einzelnen mehr als bisher an's Herz, während das laisser aller auf sozialem Gebiete die gefahrvollste Gleichgiltigkeit großzieht.

Deutschland.

Berlin, den 20. Juni. Der Bericht, den die öffentlichen Blätter über eine zwischen dem Fürsten Reichskanzler und dem ungarischen General Klapka stattgehabte Unterredung bringen, wird von einem Korrespondenten der Magdeb. Ztg. sehr stark angezweifelt. Indessen erfahren wir von gut unterrichteter Seite, daß die Relation über den Vorfall im Wesentlichen richtig ist, so wenig Gewicht auch darauf zu legen ist, was ein Diplomat über seine politischen Pläne einem zu der Regierung eines andern Staats in vertrauten Beziehungen stehenden General sagen mag.

— Mit Rücksicht auf die Bestimmungen des § 3 des Gesetzes über die Maßregeln gegen die Rinderpest, vom 7. April 1869 hat der Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten die k. Regierungen und Landdrosteien angewiesen, eintretenden Falls nicht allein die Kosten für die Abschätzung des infolge der Rinderpest getödteten und gefallenen Viehs, der vernichteten Sachen und enteigneten Plätze, sondern auch diejenigen Kosten, welche durch die

---

Das Mädchen von Saarbrücken.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Th. Ramlau.

(Fortsetzung.)

Sie erinnerte sich einer alten Eiche, die unweit des Platzes gestanden; diese hat an der Seite eine Oeffnung, die so groß war, um einen Menschen verbergen zu können; wie oft hatte sie diese als Kind mit ihren Gespielen zum Versteck benutzt, dorthin wollte sie sich jetzt flüchten, und mit einem Mal lichteten sich auch die Reihen um sie, die Truppen drängten sich nach einer andern Seite hin. Dennoch konnte sie nicht weiter, ohne über Todte und Verwundete zu steigen. Bedachtsam, um keinen noch Lebenden zu berühren, beugte sie sich zu einem nieder, über den sie vorsichtig steigen wollte, stieß aber zu gleicher Zeit einen markerschütternden Schrei aus, als sie diesem ins Gesicht blickte.

Vor ihr lag Freihoff, das blutende Haupt an ein todtes Pferd gelehnt.

Sie fühlte an sein Herz, auch da quoll ihr Blut entgegen, aber in ihm war noch Leben.

Jede Thräne, jeden Schmerzenslaut zurückdrängend, raffte sie ihre ganze Kraft zusammen; sie brachte seinen Körper in eine Stellung, die es ihr ermöglichte, daß sie seine Arme über ihren Nacken legen konnte, während sein Haupt auf ihre Brust fiel, und so zog sie den schweren Körper mit sich fort.

Zusammensinkend, sich aber wieder aufhelfend, das war bei ihr immer das Werk einiger Sekunden, und so war es ihr gelungen, mit ihrer Last den Kampfplatz zu verlassen. Viele Menschen stürzten an ihr vorüber, aber jeder dachte an seine Rettung und sah den andern nicht.

Schon war sie wieder bis zur Hohlgasse gelangt, da ging ein Herr schnellen Schrittes an ihr vorüber, sie rief ihn an:

„Mein Herr, wer Sie auch sind, helfen Sie mir den Verwundeten tragen!“

Betroffen blieb der Fremde stehen, kam zurück; beide sahen sich an und erschraken, er war Erlntraut.

„Fräulein Katharina, Sie sind es?!“ Er war vor Bestürzung keines weiteren Wortes mächtig. Katharina war aber auch kaum wieder zu erkennen. Ueberall mit Blut befleckt, hingen ihre Locken wild um ihre Schläfe und endlich sah Erlntraut, daß sie selbst blutete. Hastig zog er sein Taschentuch heraus und wollte ihr den Arm verbinden, sie wehrte es.

„Lassen Sie meine Wunde, ein Anderer bedarf der Hülfe!“ Haben Sie ein menschliches Gefühl, so helfen Sie diesem!“ rief sie, auf Freihoff deutend.

„Fräulein Katharina — diesem soll ich helfen? Wissen Sie, daß dieser Mann mein Feind ist?“

„Aber es ist auch ein Mensch“, rief sie. „Lassen Sie den Parteihaß und helfen Sie mir.“

„Ich will's“, sagte er sinnend, „unter Bedingnngen, die ich aber später machen werde. — Wohin befehlen Sie, daß wir ihn bringen? Nach dem Schloßplatz?“

„Zu meiner Mutter? Nein nimmermehr!“

Nach St. Johann? Dorthin ist's gefahrvoll. Meinen Schutz kann ich Ihnen bis dahin nicht sichern; die Franzosen sind bereits auf der Brücke.“

„Ich will auch dorthin nicht“, entgegnete sie wieder sinnend, dann fuhr sie hastig fort:

„Lassen Sie uns nach der Neugasse gehen, dort wohnt meine Amme.“

„Gut, gehen wir dahin. Aber ich mache Sie aufmerksam: die Franzosen werden Sieger. Sie werden den Verwundeten als Gefangenen fortnehmen — wenn —

Das Mädchen war bei dieser Hiobspost nahe daran, ihre Last fallen zu lassen.

„Werden Sie seinen Aufenthalt verrathen?“

„Unter Bedingungen nicht! — Für jetzt werde ich sogar für seine Sicherheit sorgen“, sagte er, dabei hatte er auch schon den Verwundeten erfaßt, und mit Hülfe Katharina's trug er ihn nach der Neugasse 16. Sie kamen ins Haus, es war ganz leer von Bewohnern, nur die Amme fanden sie in einem Winkel des Kellers.

Es kostete Mühe, der Erschrockenen verständlich zu machen, was man von ihr wünsche; als sie aber Katharina's Stimme vernahm, vergaß sie alle Gefahr und eilte zu dem Mädchen hin.

Ohne ein Uebereinkommen trugen die Frau u. Erlntraut den Verwundeten sogleich nach dem Keller. Katharina schlich, sich an Treppen und Wänden haltend, langsam nach.

Die Amme, welche eine große kräftige Figur war, suchte in Eile ein Lager für den Verwundeten zu bereiten, Katharina bat Erlntraut, daß er gehe und einen Arzt suche. Er machte ihr begreiflich, daß das für den Augenblick unmöglich sei, wenn sie den Rittmeister nicht in Gefahr bringen wolle.

Sie sah dies ein, dennoch trat sie, als Erlntraut erklärte, er wolle fürs erste die Wunden untersuchen, da er in Chirurgie etwas bewandert sei, zwischen ihn und den Verwundeten.

Erlntraut merkte den Verdacht des Mädchens, er verbarg den aufsteigenden Aerger hinter einem spöttischen Lächeln, das er immer annahm, wenn er seine wahre Empfindung verbergen wollte.

„Fräulein Katharina,“ sagte er, „fürchten Sie nichts. Das Leben dieses Ulanen=Rittmeisters ist mir sehr werthvoll — ihn dem Leben zu erhalten, kann nur zu meinem Glücke dienen.“

Katharina verstand den Sinn dieser Worte nicht, aber sie hielt es auch nach einiger Ueberlegung für unglaublich, daß seine feindliche Gesinnung sich auf das Leben eines wehrlosen Menschen erstrecken sollte; sie ließ daher seine Hand los, die sie unwillkürlich gefaßt hatte, um ihn zu verhindern den Geliebten zu berühren.

Mit kundiger Hand untersuchte Erlntraut die Wunden, reinigte und verband sie mit großer Geschicklichkeit, und schon nach einigen Augenblicken schien es Katharina, als regte sich der Verwundete.

Sie sank vor Freude auf die Knie.

„Wird er leben?“ fragte sie Erlntraut in einem solchen Tone, als hänge Alles nur von dessen Antwort ab.

Erlntraut entging das nicht.

„Er wird leben“, entgegnete er, beide Wunden sind tief, aber nicht gefährlich, wenn sie mit Vorsicht gepflegt werden. Doch vor allem muß der Kranke ruhig bleiben, nicht erschrecken, wenn er erwacht. Sie, Fräulein Katharina dürfen nicht die Erste sein, die er sieht; geschieht das, so stehe ich für sein Leben nicht ein.“

„Wie“, unterbrach sie ihn, „vor mir soll er erschrecken, vor mir, der Braut, die ihm Liebe und Treue geschworen?“

Erlntraut durchzuckte es lebhaft, er bemeisterte sich.

„Und die, einer Heldin gleich, ihr eigenes schönes Leben nicht achtend, das seine gerettet“, entgegnete er mit spöttischem Lächeln. „Trotz alle dem, Fräulein Katharina, würde er vor Ihnen erschrecken. Sie haben zwar in diesem Blutgewande nichts von Ihrer Schönheit eingebüßt, aber für einen zum Leben Zurückkehrenden kann der Eindruck zu überwältigend sein.“

Katharina wurde verwirrt, jetzt erst blickte sie auf ihr Kleid, faßte nach ihren Locken, sah ihre blutigen Hände und erschrack darüber.

Sie ließ es auch geduldig geschehen, daß Erlntraut, mit Hülfe der Amme ihren Arm verband, sie glaubte ihm dankbar sein zu müssen und sprach das auch aus, indem sie sagte: „Nicht wahr, diese Stunde hat uns zu Freunden für immer gemacht.“

„Lassen wir das“, entgegnete Erlntraut mit einem eigenthümlichen Blick.

„Sie wollen nicht mein Freund sein?

„Unter Bedingungen, Fräulein Katharina“, sagte er.

„Und diese Bedingungen sind?“

angeordnete Desinfection und die hiermit, sowie mit der Tödtung, dem Transport und der Verscharrung des Viehs in Verbindung stehenden Arbeitsleistungen erwachsen, bei dem Bundeskanzler zur Erstattung aus der Bundeskasse zu liquidiren.

— Der berühmte Historiker, ordentliche Professor in der philosophischen Facultät der hiesigen Universität, Geheime Regierungsrath Dr. Leopold v. Ranke ist von der Verpflichtung, Vorlesungen an der Universität zu halten, dispensirt worden. Ranke, zugleich auch Historiograph des preußischen Staates und Kanzler der Friedensclasse des Ordens pour le mérite, gehört unserer Universität seit 1825 an, zu welcher Zeit er von einer Oberlehrerstelle am Gymnasium zu Frankfurt a. d. O. hierher als außerordentlicher Professor berufen wurde. Im Jahre 1833 wurde er ordentlicher Professor; er ist jetzt im 76. Lebensjahre und scheidet also nach 46jähriger Thätigkeit aus.

— Der Secondelieutenant der Reserve des 2. Garde-Ulanenregiments Prinz Radziwill ist der Gesandtschaft in Wien attachirt worden.

— Die Konzession für die Eisenbahn von Kreutzburg nach Posen ist nunmehr vom Handelsminister ertheilt worden. Die Fortsetzung der Bahn von Posen nach der polnischen Grenze ist gesichert.

— Der Kaiser besichtigte heute Vorm. auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe das zum Einzuge nach Berlin commandirt gewesene Bataillon des Königs Grenadierregiments Nr. 7, welches zur Abfahrt nach Liegnitz bereit stand. Später empfing der Kaiser im Palais die Deputation des russischen Infanterie-Regiments weiland König Friedrich Wilhelm III, sowie den General-Adjutanten General v. Meiendorff. Hierauf fand eine kurze Conferenz mit dem Feldmarschall Grafen Moltke und dem General v. Podbielski und sodann Vortrag des Militär-Kabinets statt. Nach dem Vortrag erhielten noch die commandirenden Generäle v. Werder und v. Voigts-Rheetz, sowie der Generalmajor v. Rausch Audienz.

— Der Vorgang des Einmarsches der Truppen — wird der „K. H. Z.“ geschrieben — ist kein sehr erfreulicher. Es sollen an 200 Mann in den Lazarethen liegen und einige bereits verstorben sein. Ein Unteroffizier vom Elisabeth-Regiment sei, wird erzählt, vor dem Brandenburger Thor todt umgefallen. Die Anstrengung ist in der That eine übermenschliche gewesen, man muß die Soldaten anhören, welche mitmarschirt sind. Die Hitze war brennend, an 3 Stunden und länger dauerte die Aufstellung auf dem Tempelhofer Felde, Viele hatten bis dorthin eine Meile mit Gepäck marschiren müssen. Kein Wunder, daß die Mannschaften abgespannt waren, als sie auf dem Pariser Platz anlangten. „Hätte ich dort — hörte ich einen stämmigen Gardisten sagen — eine Kugel im Laufe gehabt, ich hätte meinen Vordermann erschossen, so falsch war ich.“ In den Seitenstraßen sah man die armen Leute sitzen, welche „ausgespannt“ hatten, und nicht weiter konnten. Die Umstehenden erfrischten sie mit Selterwasser und Wein. Der Einzug ist für die Theilnehmer, dies Urtheil hört man von allen, die größte Anstrengung gewesen, die der König ihnen gebracht hat. Das ist die Schattenseite, der Revers der Medaille.

— Daß der Minister des Innern eine Instruction zur Ausführung der in den §§ 38 und 39 des deutschen Strafgesetzbuchs enthaltenen Bestimmungen über die Stellung unter Polizeiaufsicht erlassen hat, ist bereits mitgetheilt. Infolge dessen hat nun der Justizminister diejenigen Justizbehörden, denen die Leitung der Verwaltung von gerichtlichen Gefängnissen obliegt, angewiesen, gleichzeitig mit der Entlassung bei länger dauernden Strafen 14 Tage vor Ablauf der Strafzeit eines solchen Verurtheilten, gegen welchen auf die Zulässigkeit erkannt, ein Zeugniß über die Führung desselben während der Strafverbüßung der Ortspolizeibehörde des Entlassungsortes, verbunden mit einem Gutachten darüber einzusenden, ob die Polizeiaufsicht in dem vorliegenden Falle angemessen sei. Diese Gutachten sind „nach Anhörung des betreffenden Gefängnißseelsorgers“ zu erstatten.

— Der Privat-Depeschenverkehr in den französischen Departements Seine und Seine et Oise (Paris Versailles, St. Denis, St. Germain, Corbeil 2c.) bleiben von der am 16. d. M. eingetretenen Wiederaufnahme des Privatdepeschenverkehrs zwischen Deutschland und Frankreich, vorläufig und bis auf Weiteres ausgeschlossen.

— Die Kaiserin Augusta ist gestern Abend nach Baden-Baden, der Prinz und die Prinzessin Karl nach Wiesbaden abgereist.

— Der Kaiser hat am 1. d. M. das neue Statut der jetzt „Kaiser Wilhelms-Stiftung für deutsche Invaliden“ genannten deutschen Wilhelms-Stiftung unterzeichnet. Dasselbe entspricht im Wesentlichen dem früher festgestellten Statut. Protector der Stiftung ist der Kaiser, sein Stellvertreter der Kronprinz. Die Stiftung bezweckt: 1) den im Kampf gegen Frankreich durch Verwundung oder Krankheit ganz oder theilweise erwerbsunfähig gewordenen Kriegern der deutschen Land- und Seemacht und 2) den Hinterbliebenen gefallener Krieger nach Bedürfniß Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Den Kriegern gleich sollen alle in gleicher Lage befindlichen Beamte, Aerzte 2c. geachtet werden. Die Unterstützung sollen namentlich in solchen Lebenslagen gewährt werden, in denen die Staatshilfe gesetzlich ausgeschlossen oder zu eng beschränkt ist, wie bei Aushilfe zu Badecuren, zum Besuche climatischer Curorte 2c. Die gemeinsamen Angelegenheiten werden durch einen Gesammtvorstand und einen Verwaltungsausschuß wahrgenommen.

— Ein hiesiges Börsenblatt will die positive Nachricht erhalten haben, daß binnen kürzester Zeit die neue französische Anleihe im Betrage von 2,150,000,000 Francs als 5prozentige Rententitel und zum Kurse von 82 zur öffentlichen Subskription aufgelegt werden soll. Trotz der Ungeheuerlichkeit der Summe (573⅓ Millionen preußischer Thaler) möchte der Betrag doch schnell gedeckt werden, wenn es sich bestätigt, daß bei der Subskription nur 12% einzuzahlen sind, während der Rest von 70% durch 14 Ratenzahlungen zu 5% berichtigt werden soll. Der Betheiligung des deutschen Publikums an der Subskription steht nach vollzogenem Friedensabschluß kein Hinderniß entgegen.

— Auch von einer neuen rumänischen Anleihe spricht man. Dieselbe soll in der Zeit vom 13. Juli bis 13. August zur Zeichnung aufgelegt werden, 78 Millionen Francs betragen, 8 Prozent Zinsen geben, auf die Hypotheken des Landes fundirt sein, zu 75% emittirt und in 20 Jahren durch jährliche Ziehungen al pari amortisirt werden. — Sehr verlockend, in der That, das deutsche Publikum hat jedoch ein Haar in den Rumäniern gefunden.

— Die Dotationen, über deren Bewilligung sich hier noch immer eine in hohem Grade gereizte Stimmung kund giebt, hat der Kaiser am gestrigen Sonntage an seine Auserwählten vertheilt. Auf eine Dotation Delbrück's soll der Kanzler mit Entschiedenheit bestanden haben, er nennt ihn seinen „Gneisenau“, ohne dessen Hilfe die eigene Kraft des Fürsten den Aufgaben der letzten Zeit nicht gewachsen gewesen sein würde. Außer Delbrück und den Generalen sollen auch alle kleinstaatlichen Kriegsminister eine Nationalbelohnung aus der Hand des Kaisers erhalten haben, auch Prankh in München, der selbst in richtiger Erkenntniß der Dinge vor dem Beginne des Krieges in der particularistischen Kammer, welche die Mittel zum Kriege bekanntlich verweigern wollte, den characteristischen Ausspruch that: Auch ich bin Particularist, aber eben weil ich ein solcher bin, stimme ich für das Bündniß mit Preußen. Der Gang der Ereignisse hat gezeigt, daß Herr Prankh allerdings die Interessen seines engern Vaterlandes durch solche Entschlüsse am besten gewahrt hat, denn würde in Bayern die Entscheidung damals anders gefallen sein, so wäre das Land kaum vor dem Schicksal Hannovers bewahrt geblieben. Der bayerische Kriegsminister hat sich also eigentlich ein größeres Anrecht auf eine bayrische als auf eine deutsche Nationalbelohnung erworben und vielleicht war es in richtiger Schätzung dieses Umstandes, daß König Ludwig seinen Minister nicht vom Kaiser dotirt zu sehen gewünscht hat. Uebrigens hört man hier nichts weiter mehr von einer Einsprache des Wittelsbacher Herrschers.

— Die durch das Gesetz vom 8. Juni c. bestimmte Abstempelung ausländischer Prämienpapiere soll dem Vernehmen nach schon in der präklusivischen Frist vom 1. bis 15. Juli geschehen. Daß diese Frist viel zu kurz bemessen ist, um sämmtlliche in Deutschland befindliche

---

„Sprechen wir später darüber“, entgegnete er ausweichend. „Für jetzt wenden Sie Ihre Pflege dem Kranken zu, ich will gehen und nachsehen, wie es draußen steht, ob wir nicht zu fürchten haben, daß man den Feind Frankreichs hier entdecke. „Lassen Sie den Verband jetzt so, wie ich ihn gelegt; sollte der Kranke erwachen und über Durst klagen, so bereiten Sie ihm eine kühlende Limonade.“

„Und Sie kommen bald wieder?“ fragte Katharina, die jetzt in Erlntraut nur den Erretter sah.

Sie hatte ihm die Hand gereicht, er berührte ihre Fingerspitzen kaum.

„Sehr bald, wenn Sie es wünschen. — Soll ich Ihrer Frau Mama vom Ganzen Mittheilung machen?“

Katharina fuhr zusammen. „Nein! nein! ihr von Allem nicht! — „Aber“, fuhr sie bittend fort, bringen Sie mir Nachricht von meiner Schwester. — Und führt Ihr Weg nach St. Johann, so sagen Sie meiner Tante, sie solle sich nicht ängstigen; er und ich sind geborgen.

„Ihre Wünsche sind mir Befehl“, entgegnete Erlntraut, „aber Ihre Mutter wird sich um Sie ängstigen?“

„Nein, Herr von Erlntraut, das wird sie nicht“, entgegnete bestimmt und mit finsteren Mienen das Mädchen. „Ich weiß es, zwischen uns steht ein Etwas — — —“

„Das auch ich weiß! Sie haben erfahren —“

Sie wandte sich ab. — „Lassen wir einen Schleier darüber fallen.“

„O warum!“ rief Erlntraut eifrig, „die anderen Menschen wissen es doch. Und Ihnen selbst muß es willkommen sein, auch öffentlich anerkannt zu werden.“

„Was meinen Sie? ich verstehe sie nicht. Soll ich meine Mutter brandmarken?“

„Nein, sie ist ja unschuldig dabei.“

„O, mein Gott! Was sagen Sie? meine Mutter hätte den Verrath nicht begangen? Ich habe sie beschuldigt, und meine Strafe war gerecht!“

Der schlane Erlntraut mußte über diese ihm ganz unerwarte Entdeckung leicht erröthen.

„Das meinte ich nicht“, entgegnete er mit schlecht beherrschter Verlegenheit. — „Aber um Ihrer Schwester willen, für Ihr eigenes Wohl — was Sie erfahren und wissen — schweigen Sie. Zwar ist nichts mehr von Preußen zu fürchten — doch es ist gut nichts zu sprechen. — Jetzt leben Sie wohl! Ich kehre wieder — denken Sie indeß an die Bedingungen, die ich machen werde, wenn ich den Verwundeten in sicherer Obhut lasse.“

Als Erlntraut Katharina verließ, war es nahe an 1 Uhr Mittags.

Der Kampf hatte sich entschieden, die Preußen waren zurückgegangen und die Franzosen hatten Saarbrücken besetzt, trotzdem schossen sie von Zeit zu Zeit noch immer auf die Stadt.

Erlntraut ging mit triumphirender Miene umher. Franzosen, die ihm entgegenkamen, redete er beglückwünschend in französischer Sprache an, und bald sah man ihn mit einigen französischen Offizieren nach einem Weinkeller gehen. Von da suchte ihn eine Ordonnanz des französischen Commandeurs auf, die ihn sofort zu diesem beschied.

Als er nach einer halben Stunde das Quartier des Commandeurs verließ, strahlte sein Gesicht vor Siegesfreude, man hatte ihm die schmeichelhaftesten Anerkennungen zu Theil werden lassen, ihm hoffnungsreiche Versprechungen gemacht, unter anderen einen Orden in Aussicht gestellt.

In diesem freudigen Gefühl eilte er nach dem Hause auf dem Schloßplatz, dort traten ihm die ersten trüben Bilder wieder entgegen.

Das feste Haus war arg von den Kanonenkugeln mitgenommen; Fenster und Thüren waren zerstört, mehrere Zimmer ganz unbewohnbar gemacht. Finstere Gesichter der Diener empfingen ihn. Diese hatten sich, so lange der mächtige Kanonendonner in den Stunden von früh zehn Uhr bis Mittag dauerte, in den Kellerräumen verborgen gehalten und erst als das Schießen nachließ, sich hervorgewagt.

Aber all' den Leuten war der Sieg der Franzosen ein Dolchstich für ihr braves preußisches Herz. Erlntraut war ihnen aber längst verdächtig vorgekommen, daher empfingen sie ihn mißtrauisch.

Dieser aber würdigte sie jetzt keines Blickes. Er allein hatte das Recht, zu jeder Zeit unangemeldet zu seiner Verbündeten einzutreten und von diesem Rechte machte er auch jetzt Gebrauch.

Er trat in das ihm bekannte Wohnzimmer der Frau des Hauses ein, blieb aber betroffen stehen, als er die Veränderung in demselben bemerkte.

In Unordnung stand Alles umher; Frau Spreenberg lag auf einem Sopha in zusammengekauerter Stellung. Sie hatte sich total verändert. Nichts erinnerte mehr an die Weltdame, die auf äußeren Prunk so viel Werth gelegt.

Ihr Morgenkleid hing nachlässig um ihren Körper, ihr Haar schien in den wenigen Stunden grau geworden zu sein, ihr Gesicht war aschfahl.

Als Erlntraut eintrat, erhob sie sich heftig und rief: „Haben Sie mir mein Kind, meine Katharina, wieder gebracht?“

Dieser Ausruf war Erlntraut überraschend; die Frage nach der Tochter geschah mit so großer Angst, daß er in Verwirrung gerieth ob er Ja oder Nein sagen sollte.

Er antwortete daher mechanisch, daß er nichts von dem Fräulein wisse, aber sofort eilen würde, sie zu suchen.

Frau Spreenberg wandte sich traurig von ihm ab. „O, dann habe ich sie verloren, sie ist todt!“

Das blieb auch ihre Antwort auf alle andern tröstenden Versicherungen Erlntrauts, daß Katharina sich irgendwo verborgen habe, oder in St. Johann bei der Gräfin sein könne.

„Dort ist sie nicht. Ich habe hingesandt, die Gräfin war selbst über Käthchens Verschwinden bestürzt.“

Erlntraut lächelte fein. „Und wer giebt Ihnen die Bürgschaft, gnädige Frau, daß diese Bestürzung nicht Verstellung sei? Könnte die Dame, welche so innige Bande mit Fräulein Katharina verbinden, nicht diese Krisis benutzt haben, das Fräulein für verschwunden zu erklären und dann heimlich mit ihr nach einem entfernten Lande zu ziehen?“

Das war ein Schuß, der das Centrum traf. Frau Spreenberg sah den Sprecher mit rollenden Augen an.

„Erlntraut! Wenn Sie kein Teufel sind, dann sei Ihnen für diese Entdeckung mein halbes Vermögen zugesichert. Ja, ja! es leuchtet, — es wird Tag in mir. Todt ist sie nicht, man hat sie mir geraubt. Ha! noch habe ich Rechte, — was kümmert mich das, was sie gegen mich in Händen hat. Katharina's Mutter soll sie nicht werden! — O mein Freund, Sie geben mir wieder Leben und Thatkraft zurück. Jetzt wird mein Herz sich wieder für Alles öffnen. Nur Muth, nur Besonnenheit! Erzählen Sie mir von den Siegen der Freunde, von der Entmuthigung der Feinde.“

Von dem Letzteren konnte freilich Erlntraut der Dame nichts zur Befriedigung berichten; denn kein Franzose hatte einen Preußen entmuthigt gesehen, selbst nicht die wenigen, die sie gefangen genommen; aber er erzählte ihr von der Tapferkeit der Freunde, daß auf dem Thurm bereits die französische Flagge wehe, daß der Commandeur bereits von ihr wisse, ihr seinen Gruß sende, und daß viele Officiere vor Erwartung brennen, sie kennen zu lernen.

Sie hörte das Alles sehr zerstreut an, bat aber dann Erlntraut, ihr für jetzt jeden Besuch der Freunde fern zu halten, sie sei unvermögend, die Wirthin zu machen; das Schicksal ihrer Kinder liege ihr jetzt näher als Alles.

(Fortsetzung folgt.)

Extra-Beilage der Thorner Zeitung.

Nr. 145. Donnerstag, den 22. Juni. 1871.

Weizen und Roggen

in trockenem und nassem Zustande, aus einigen havarirten Gallern, sind am rechten Weichsel-ufer etwa 1/2 Meile oberhalb Thorn im Vorwerke Kaszczoreck zum Gute Bielawa gehörend, zu verkaufen. Reflectanten belieben sich schleunigst zu melden. Nähere Auskunft

Thorn, Hôtel Sanssouci Nro. 25.

Schnellpressendruck der Rathsbuchdruckerei (Ernst Lambeck) in Thorn.

Prämienloose zur Abstempelung zu bringen, leuchtet auch dem Laien in Finanz- und Verwaltungs-Angelegenheiten ein; selbst der Bundesrath kann sich dieser Ueberzeugung nicht verschließen und läßt deshalb die Abstempelung noch bis zum 31. Dezember c. zu, wenn bis dahin ein gehörig motivirter Antrag bei der obersten Landesfinanzbehörde des Einzelstaates angebracht wird. Die Abstempelung bis zum 15. Juli erfolgt in Norddeutschland bei sämmtlichen Ober-Postkassen; in Berlin bei der Seehandlung, der preußischen Bank, der Hauptstempelkasse und dem Hauptsteueramt für inländische Gegenstände; in den preußischen Provinzen bei dem Bankdirectorium zu Breslau, den Komtoiren u. Kommanditen der preußischen Bank und der Kreiskasse zu Frankfurt a./M.; in Bayern bei den Kreiskassen und Oberaufschlagsämtern in München und Augsburg, bei der königl. Hauptbank in Nürnberg und ihren Filialen, in Sachsen bei der Finanzhauptkasse in Dresden und dem Hauptsteueramt in Chemnitz; in Württemberg bei der Oberpostkasse und dem Kameralamte zu Stuttgart, den Hauptzollämtern zu Heilbronn und Ulm, den Kameral- und Hauptsteuerämtern zu Reutlingen, Tübingen u. Heidenheim; in Baden bei der Münzverwaltung zu Carlsruhe; in Braunschweig bei der Hauptfinanzkasse zu Braunschweig; in Anhalt bei der Landeshauptkasse in Dessau; in Hamburg bei dem Stempelkomtoir.

Ausland.

Oesterreich. Die verfassungstreue deutsche Partei steuert immer entschiedener auf einen vollständigen Bruch nicht allein mit dem Ministerium Hohenwarth, sondern mit dem heutigen Oesterreich überhaupt hin. Die avancirtesten derselben sprechen es heute bereits offen aus, daß sie mit dem Gedanken umgehen, sich dem deutschen Kaiser in die Arme zu werfen, eine großartige Agitation zu dem Zwecke ihres Anschlusses ans deutsche Reich in Bewegung zu setzen. Daß dies das Ende der österreichischen Wirren sein wird und muß, scheint uns zwar keine Frage, doch dürfte eine solche Agtiation heute ohne allen Boden sein, denn das deutsche Reich und der Kaiser haben zunächst friedliche Aufgaben in Menge zu lösen und werden kaum gewillt sein, einen Kriegszug zu unternehmen zur Stillung dieses Schmerzensschreis. Erst bei einer großen, hoffentlich noch lange ausstehenden Auseinandersetzung im Osten dürften die Verhältnisse der österreichischen Deutschen zum neuen Reiche sich endgiltig reguliren, falls man hier nicht bald in eine verständigere Politik einlenkt.

— Barbara Ubryk, die Unglückliche, deren Leidensgeschichte so reichen Stoff zur Zeitungs-Artikeln, Romanen und Volksschauspielen gab, ist, einer Mittheilung des Czas zufolge, in der Krakauer Irrenanstalt gestorben.

— In Rumänien befestigt sich die Stellung des Fürsten von Tag zu Tag. Die Wahlen haben eine der Regierung ergebene Kammer gebracht, welche es sich zur Aufgabe stellt, dem Lande die ersehnte Ruhe zu geben. In der Adresse dieser Kammer heißt es: „Die Nation wird mit Festigkeit die wesentlichen Prinzipien der socialen Ordnung vertheidigen und alle anarchischen Tendenzen zurückweisen, die sich bei uns geltend machen könnten, und die den Ruin in den Schoß der mächtigsten und blühendsten Nationen gesäet haben; sie sehnt sich nach Stabilität, nach Ruhe; sie kann diese Güter nur erringen und erhalten unter dem Schutze dieses nationalen Thrones, den sie zu consolidiren entschlossen ist, um das bei uns so erschütterte Prestige der Autorität wieder zu heben." Ueber die Beziehungen zu der Türkei sagt dieselbe Adresse: „Wir sind glücklich gewesen, zu erfahren, daß unsere Beziehungen zu der hohen Pforte die allerbesten sind. Der neue Beweis, den die Hohe Pforte von ihren guten Gesinnungen für Rumänien gegeben, kann nur die alten Bande fester knüpfen, die zwischen beiden Ländern bestanden und die, vermöge unzweifelhaft gemeinsamer Interessen, von Tag zu Tag aufrichtiger und inniger werden. Eben so sind wir glücklich, zu sehen, daß die hohen garantirenden Mächte für uns nach wie vor dasselbe Wohlwollen zu hegen fortfahren."

Frankreich. Aus einem offenen (an Frankreich gerichteten) Briefe von Alex. Dumas, dem Verfasser der „Kamelien-Dame" theilen wir folgende Stelle mit: „Seit 70 Jahren leben wir nur in Fictionen, von Worten, die absolut nichts enthalten, und die Hauptsache ist, daß wir seit dem Anfange dieses Jahrhunderts alle unsere Institutionen angegriffen und umgeworfen haben, für so solide und annehmbar wie sie auch immer erklärt haben mochten. Die Freiheit, die Gloire, die Charte, die Republik, das allgemeine Stimmrecht, die Opposition, die Nation, die Politik, die Diplomatie, die Alliancen, die Mitrailleusen, der Kaiser, Berlin, die Marsellaise, die Gleichheit, die Brüderlichkeit, die Gesetze, die Justiz, die Obrigkeit, Alles ist nacheinander bekämpft, lächerlich gemacht und untergraben worden. . . . An dem Tage, an welchem Herr Thiers uns aufforderte, uns 24 Stunden zu besinnen, ehe wir uns in den Krieg mit Preußen stürzten, wollten wir ihm sein Haus einreißen und nun, da wir geschlagen sind, machen wir einen Gott aus ihm und votiren eine Million, damit er sich ein neues baue. Wir lassen 30,000 unserer Söhne todtschlagen, das ist hart, wir bezahlen fünf Milliarden für eine Phrase des Herrn Jules Favre, das ist theuer, und wir klagen Trochu des Verrathes an, weil er uns nicht bis auf den letzten Mann umkommen lassen will — das ist dumm. Und wir erdulden die Belagerung von Paris wie Helden, und erlauben den Preußen, den Siegern, nicht, ein Glas Bier in einem Caffee zu trinken, lassen aber zu, daß Freudenmädchen, Leierkastenspieler, verworfene Journalisten, Italiener aus la Villette und Polen aus allen Ländern Paris besetzen, plündern und in Brand stecken. Und zuletzt verlangen wir noch aus voller Kehle alle unsere exilirten Prinzen wieder zurück; mit anderen Worten, wir erklären vor den Augen aller Welt, daß wir seit achtzig Jahren nicht mehr wissen, was wir thun: daß 1789 ein Mißverständniß war, 1804 ein Irrthum, 1830 eine Dummheit, 1848 ein Fehler, der 10. Dezember eine kleine Zerstreuung, der 4. September ein Gassenjungenstreich, daß dies Alles nicht mehr zählt, daß es nur was zum Lachen war und man nun wieder von vorn anfangen will. Du lieber Gott! Welch ein Volk! Ich begreife, daß es die anderen Völker genirt und daß Preußen von ihnen den Auftrag bekommen hat, es zu vernichten — und dahin wird es auch noch kommeu, denn Preußen ist zähe und hartnäckig, — wenn wir uns nicht bald entschließen, zu wissen, was wir wollen.

Italien. Die florentiner „Gazetta d'Italia" vom 16. bringt die Nachricht, daß eine päpstliche Bulle erscheinen werde, in welcher der Papst im Falle seines Todes die Cardinäle von der Abhaltung eines Conclave entbinde und Cardinal Patrizzi zu seinem Nachfolger bestimme.

— Der Florentiner „Nazione" vom 16. wird aus Rom gemeldet: „Aus dem Abate Loyson wird wieder der Pater Hyacinth. Wie es heißt, haben ihn die Ereignisse in Paris und insbesondere das gräßliche Ende des Erzbischofs derart ergriffen, daß er jetzt für seine in der letzten Zeit bekannten Anschauungen Buße thut. Vorläufig hat er sich in den Convent der Passionisten von St. Johann und Paul zurückgezogen, um Exercitien zu halten."

— Das Gerücht, die Regierung suche ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem deutschen Reiche, gewinnt täglich mehr an Gestalt. Nicht wenig mag dazu auch die Nachricht eines Wiener Blattes beitragen, wonach die französische Regierung, wenn auch insgeheim, so doch stark rüste, in Ungarn eine sehr namhafte Anzahl von Pferden angekauft habe und mit den Südbahnen Verträge über Beförderung großer Truppenmassen abgeschlossen habe. Dieses Gerücht erscheint auch in der That nicht ganz unbegründet; zummindesten ist es sehr erklärlich, wenn man bedenkt, welche Vortheile dem jungen Königreiche namentlich im gegenwärtigen Augenblick daraus erwachsen würden.

Polen. Die „Petersb. Börsenztg." theilt das auch von deutschen Blättern erwähnte Programm der polnischen Actionspartei mit, das unlängst auf einer in London stattgehabten Versammlung der hervorragendsten Führer dieser Partei mit Rücksicht auf die gegenwärtige allgemeine politische Situation vereinbart worden sein soll und als dessen wichtigste Puncte das Aufgeben jedes Gedankens an einen bewaffneten Aufstand für die nächste Zukunft und die Anstrengung aller Kräfte der Nation zur Hebung der Volksbildung und des materiellen Wohlstandes angegeben sind. Das russische Blatt hält dieses neue politische Programm für sehr wahrscheinlich und nimmt davon Veranlassung, folgende Warnungen an die russische Regierung und die beiden übrigen am Besitz des ehemaligen Polens betheiligten Regierungen zu richten: „Es ist zu erwarten, daß mit Rücksicht auf die durch den deutsch-französischen Krieg geschaffenen politischen Verhältnisse die Polen anfangen werden, sich fest zusammen zu schaaren und verschiedene Vereine zum Zwecke der Förderung der materiellen Interessen zu bilden. Einflußreiche Personen aus dem Lager der polnischen Conservativen werden sich den am Besitz Polens betheiligten Regierungen nähern, um von ihnen alle möglichen Concessionen zu erlangen. Den russischen leitenden Kreisen werden sie einzureden suchen, daß nur durch Vertrauen zum polnischen Element der materielle Wohlstand der polnischen Provinzen Rußland's gehoben werden könne. Wir erachten es daher für Pflicht, bei Zeiten die Aufmerksamkeit derjenigen Personen, denen daran liegen muß, dies zu wissen, auf derartige Bestrebungen hinzulenken. Leider sind unsere guten Vorsätze, die wir gefaßt haben, um unsere politische Existenz möglichst zu sichern, schon oft durch politische Einflüsse wankend gemacht worden, und unser waches und vertrauensvolles Herz läßt uns oft die gefährlichen Conspirationen nicht erkennen, welche die Untgrabung und Vernichtung unserer Existenz bezwecken."

Provinzielles.

Pr. Holland, den 17. Juni. Eine gräßliche That ist schon wieder in unserm Kreise verübt worden. Zwei von Hermsdorf nach Pr. Holland kommende Personen bemerkten auf der Chaussee, unmittelbar hinter dem Gutsparke Behlenhof, eine große Blutlache, ebenso einen mit Blut befleckten Stein; ferner sahen sie, daß auch auf den Grashalmen im Chausseegraben Blutflecken waren und daß ein Gegenstand im Graben nach dem nebenbei befindlichen Kornfelde geschleppt war. Die Spur verfolgend, fanden sie hier einen menschlichen Körper; das Gesicht war vollständig unkenntlich, denn der Schädel war durch Steine oder Instrumente derartig zerschmettert, daß anstatt des Kopfes nur ein Blutklumpen sichtbar war; neben dem Opfer lag ein schwarzer Tuchrock und eine Mütze und um den Hals desselben war ein Leibriemen geschnallt, wahrscheinlich um Hilferufe zu verhindern. Die Personen machten sofort dem Gutsinspektor Anzeige, worauf die Leiche nach Behlenhof geschafft und den Behörden weitere Anzeige gemacht wurde. Wahrscheinlich liegt hier ein Raubmord vor. Man vermuthet, daß der Unglückliche ein in Diensten des Besitzers E. in Marienfelde stehender Knecht sei, der in diese Gegend gegangen war, um sein Erbtheil zu holen; jedenfalls hat er vor seiner Abreise hievon Mittheilung gemacht, auch wohl über seine Heimkehr sich ausgesprochen. Die scheußliche That muß entschieden vor 5 Uhr früh geschehen sein, denn als die beiden Personen um diese Zeit an dem Orte eintrafen, war das Blut noch nicht geronnen; ebenso müssen bei derselben zwei Personen betheiligt gewesen sein, indem die Spuren auf der Chaussee sowie im Grase dieses deutlich bezeugten. Die Mörder müssen das Opfer schnell überwältigt haben, denn die Chaussee ist eine unsrer frequentesten Straßen. Wir wollen hoffen, daß die Mörder bald entdeckt werden und werden wir dann weitere Mittheilung machen.

Locales.

— **Feuer.** In der Nacht von gestern, Dienstag den 20. cr. zu heute, Mittwoch den 21. c., brannte die Dampfschneidemühle des Herrn Kusel auf der Bromberger Vorstadt ab und waren heute früh von derselben nur noch Mauerstücke u. Maschinentheile zu sehen. Das Feuer brach um 1¼ Uhr in der Nacht aus und breitete sich, von einem anfachenden Südwest begünstigt, schnell über das ganze Gebäude aus. Auch die beträchtlichen Holzvorräthe, welche in der Nähe des brennenden Gebäudes lagerten, waren nicht ungefährdet — Rundhölzer und Bretter hatten bereits Feuer gefaßt, — aber dem weiteren Umsichgreifen, namentlich nach der Seite des Etablissements des Herrn Pastor zu, trat die städtische Feuerwehr, welche sehr frühzeitig auf der Brandstelle eingetroffen war, mit Erfolg entgegen. Das zerstörte Etablissement unseres Mitbürgers Kusel soll, wie wir hören, versichert gewesen sein, doch trifft ihn trotzdessen das Brandunglück durch Störung seines Geschäftsbetriebes, namentlich hinsichtlich in Ausführung übernommener Lieferungen, sehr schwer. —

— **Der Sturm** v. 19. d. M. hat nach den uns zugegangenen Nachrichten nicht unerheblichen Schaden in der nächsten wie weitern Umgegend unserer Stadt, diesseits wie jenseits der Grenze angerichtet. Ohne Vortheil für sich hat er doch namentlich zum Vortheil der Dachdecker gearbeitet. Im Ziegeleigarten sind von ihm mehrere starke Bäume, darunter auch Obstbäume vernichtet worden. Den Vorstand der Jacobskirche mahnte der Sturm sehr eindringlich, daß die Fenster im Presbytorium befestigt, resp. reparirt werden müssen. Die Fenster zitterten und bewegten sich dermaßen, daß man jeden Augenblick fürchten konnte, Theile derselben würden in die Kirche stürzen und Personen, welche zum Trauakte des Kluge'schen Jubelpaars in derselben versammelt waren, beschädigen. Es war das eine höchst peinigende und störende Erscheinung.

— **Sparkassenwesen.** Anläßlich einer Specialanfrage hat sich der Minister des Innern, wie wir bereits gestern mittheilten, ganz entschieden gegen den Erwerb staatlich nicht garantirter Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen seitens der städtischen Sparkassen ausgesprochen. Das Sparkassen-Reglement vom 12. December 1838 — heißt es in dem Bescheide u. A. — verlangt die Beläge der Sparkassenbestände, auf völlig sichere Art." — Dieser Bedingung genügen aber nur solche Papiere, welche pupillarische resp. depositalmäßige Sicherheit gewähren und hierzu gehören unter den Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen blos diejenigen, für deren ununterbrochene Verzinsung der Staat die Garantie übernommen hat.

— **Zur Gewerbeordnung.** Das Obertribunal hat neuerdings das Präjudiz aufgestellt, daß 1) die Gewerbsmäßigkeit eines Schankwirthschaftsbetriebes nicht durch die Absicht bedingt ist, dadurch nachhaltig den Lebensunterhalt zu finden, eine solche daher schon angenommen werden kann, auch wenn nur an gewissen Festtagen der Betrieb stattgefunden hat und daß 2) ein Gewerbebetrieb „stehend" ist, sobald er nicht im Umherziehen stattfindet.

Bei der practischen Anwendung der deutschen Gewerbeordnung ist es fraglich geworden, ob durch dieselbe die Bestimmung des § 3 des Hausirregulativs vom 28. April 1824 eine Aenderung erlitten habe, wonach das Umhertragen zum Verkauf, oder der Ankauf der Waaren von Seiten des Gewerbetreibenden und seiner Hausgenossen im „Polizeibezirk" des Wohnortes, worunter auch der „Bürgermeistereibezirk" zu verstehen ist, für gewerbescheinpflichtig nicht zu erachten ist. Sowohl der Minister des Innern, als der Finanzen haben dies verneint, es bleibt somit bei den alten Bestimmungen.

— **Sanitäts-Polizeiliches.** Im städtischen Krankenhause befanden sich gestern, am 20. d. Mts., 70 Kranke. Es sind im Laufe dieser Woche 2 Pockenkranke zugekommen.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. Juni cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	81
Warschau 8 Tage	80½
Poln. Pfandbriefe 4%	70⅛
Westpreuß. do. 4%	83
Posener do. neue 4%	87¼
Amerikaner	97
Oesterr. Banknoten 4%	82¼
Italiener	55½
Weizen:	
Juni	77¾
Roggen:	matter.
loco	51
Juni-Juli	50¾
Juli-August	51
September-October	51⅚
Rüböl: pr Juni	26¾
pro Septbr.-Octbr.	26 1/12
Spiritus	stiller.
loco	17. 4.
pro Juni-Juli	17. 2.
pro Juli-August	17. 2.

Getreide-Markt.

Thorn, den 21. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: trübe u. regnerisch. Mittags 12 Uhr 14 Grad Wärme. Wenig Zufuhr; Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 76—78 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 78—80 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 45—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—16¼ Thlr.

Russische Banknoten 81¼, der Rubel 27 Sgr. — Pfg.

Danzig, den 20. Juni. Bahnpreise.

Weizenmarkt: matt, Preise schwach behauptet. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr, extra fein glasig und sehr hell 79—80 Thlr.

Roggen flau, für polnischen in Partien 120—125 Pfd. von 45—47½ Thlr. pr. 2000 Pfd., schöner inländischer zur Consumtion etwas höher.

Gerste kleine 102—106 Pfd. von 42—45 Thlr., große 105—112 Pfd. von 44—47 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39—41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer guter inländischer und gesund 44—45 Thlr. pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 20. Juni, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 58—78, per Juni-Juli 77 pr. Juli-August 76¾, pr. Sptbr.-Octbr. 74¾.

Roggen, loco 48—51½, per Juni-Juli 50¼, per Juli-August 50½, pr. Sptbr.-Octbr. 51¾.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 26½, per Juni 100 Kilogramm 26¼, pr. Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. 25⅓.

Spiritus, loco 17¼, per Juni-Juli 17 nom., per August-September 17¼.

Wollmarkt. Berlin, am 20. Juni. Das Regenwetter welches die Wolle etwas feucht gemacht, machte das Geschäft gestern Nachmittag und heute Vormittag zu einem schleppenden und wurden die Verkäufer nicht befriedigt. Die Käufer halten zurück, ebenso die Händler, welche auf auswärtigen Märkten aufgekauft und der Umsatz ist demzufolge noch sehr gering. Bei im allgemeinen guter Wäsche ging geringere Waare bis zu 5 und 6 Thaler unter dem vorjährigen Preise fort, während gut conditionirte Waare im Preise von 60 und mehr Thalern den vorjährigen Preis bis zu 4 Thlr. überragten. Ein Durchschnittspreis ließ sich bei dem geringen Umsatz bis jetzt noch nicht festsetzen.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 21. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 27 Zoll 9 Strich. Wasserstand: 5 Fuß 1 Zoll.

Inserate.

Bei ihrer Abreise nach Soden sagen allen Freunden und Bekannten herzliches Lebewohl!

S. J. Jacob,
Dorothea Jacob,
geb. Samulowitz.

Heute Mittag 12 Uhr sind wir durch die Geburt von Zwillingen, Knabe und Mädchen, erfreut worden.

Briesen, den 20. Juni 1871.

Kreisrichter **Schülke** und Frau.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend beehre ich mich anzuzeigen, daß ich am hiesigen Orte angelangt, um Leidenden bei nachstehenden Uebeln Hülfe zu leisten:

1. Bei Zahnleiden verhindere ich speziell das weitere Stocken der Zähne und beseitige jeden vorhandenen Zahnschmerz binnen 10 Minuten, mit der Garantie seiner Beseitigung für immer.

2. Jede braune Färbung der Haut verwandle ich für immer in das zarteste und constanteste Weiß.

3. Besorge jede Art Operation an Hühneraugen ohne Anwendung von schneidenden Instrumenten und wird sich Jedermann überzeugen, daß er für immer einer Wiederholung überhoben wird.

Empfang der Damen Vormittags von 9—12 Uhr; der Herren von 2—5 Uhr Nachmittags.

v. Bilinska,
Hôtel Sanssouci Nr. 9.

Der Ausverkauf
des **Oscar Wolff**'schen
Waarenlagers
findet von jetzt ab im Hause des Herrn **Donisch**, Brückenstraße, Nr. 18 **zu enorm billigen Preisen** statt.

Bei **Ernst Lambeck** in Thorn ist erschienen und zu haben:

Czy mówisz po polsku?
(Sprichst du polnisch?)
oder:
Polnischer Dolmetscher,
enthaltend:
polnisch-deutsche Gespräche, Redensarten und Vokabeln, nebst grammatischen Andeutungen und Regeln über die Aussprache.

Achte, neu durchgesehene und sehr vermehrte Auflage.
Preis broch. 12½ Sgr.

Von anerkannt tüchtigen Lehrern der polnischen Sprache ist der Verlagshandlung zu wiederholten Malen die Versicherung gegeben worden, daß vorstehendes Uebungsbuch ein ganz vorzügliches Hülfsmittel sei sowohl für diejenigen, welche die polnische Sprache erlernen, um es neben der Grammatik zu gebrauchen, als auch hauptsächlich für diejenigen, welche ohne eine Grammatik methodisch zu studiren, in kurzer Zeit die im Leben vorkommenden Umgangs-Gespräche sich zu eigen machen wollen. Der Inhalt des Buches verbreitet sich über alle Verhältnisse des Verkehrs und geschäftlichen Lebens und ist daher Jedem, der in Kurzem die in dem Verkehrsleben vorkommenden Redensarten sich erwerben will, nicht genug zu empfehlen. Beweis für die außerordentliche Brauchbarkeit des Buches ist, daß in wenigen Jahren acht Auflagen nöthig wurden.

Fünfte Kölner
Pferde- und Equipagen-Lotterie
zur Hebung der Pferdezucht,
unter Leitung des landwirthschaftlichen Vereins und unter Controle der Königl. Regierung.
autorisirt durch Verfügung Seiner Excellenz des Ministers des Innern v. 16. Januar 1868.

Die Lotterie besteht aus **25,000** Loosen à Einen Thaler.

Der ganze Ertrag des Loosenverkaufs wird ohne allen Abzug und Reserve zum Ankauf nachstehender Gewinne verwandt:

Erster Hauptgewinn eine elegante vierspännige Equipage mit completten plattirten Geschirr und vier edlen Pferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten zweispännigen Equipagen mit compl. Geschirr und je zwei Racepferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten einspännigen Wagen mit compl. Geschirr und je einem schönen Pferde.

36—40 Wagen-, Reit- und Arbeitspferde.

Eine große Anzahl eleganter Wagengeschirre, Reitsättel, Fahr- und Reitrequisiten rc.

im Gesammt-Ankaufspreise von circa **21,000 Thaler.**

Den Gewinnern steht es frei, die Gegenstände zu beziehen oder unter Vergütung einer geringen Provision den Verkauf derselben durch den Unterzeichneten bewerkstelligen zu lassen.

Ziehung am 19. August 1871,
öffentlich durch Waisenknaben unter Aufsicht eines Königlichen Regierungs-Commissars im Beisein von Notar und Zeugen.

Jedes Loos kostet Einen Thaler Preuß. Courant.
Loose à Thlr. 1. sind zu haben bei
Ernst Lambeck in Thorn.

Scheibler's Kochbuch
für alle Stände,
oder
gründliche Anweisung
alle Arten Speisen und Backwerke auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zuzubereiten.
Ein unentbehrliches Handbuch
für angehende
Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.
Mit vielen Abbildungen, seit langen Jahren als das beste anerkannt, sei jeder Hausfrau empfohlen,
18. Auflage. Eleg. geb. Preis 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.
Stets vorräthig bei
Ernst Lambeck.

Bleichwaaren
auf anerkannt beste Gebirgs-Natur-Rasenbleichen übernehme ich auch dieses Jahr wieder für Herrn **Friedrich Emrich** in Hirschberg i. Schl. und empfehle mich zu zahlreichen Aufträgen.

Thorn. **Ernst Wittenberg.**

Vorräthig bei **Ernst Lambeck** in Thorn. Die preisgekrönten
Chemnitzer Schreib-, Copir-, Anilin- u. Alizarin-Tinten,
ferner **feinste Carmin- u. brillante blaue Copir-Tinte**
aus der rühmlichst bekannten Fabrik von **Ed. Beyer** in Chemnitz, in Flaschen zu 1, 1½, 2, 2½, 3, 3½, 6, 7½ und 10 Sgr.

Bier
offerire ich in folgenden Sorten:

Thorner Lager-Bier	pr. 1 thlr.	28 fl.
Grätzer	„ 1	„ 27
Wickbolder	„ 1	„ 20
Culmbacher	„ 1	„ 18
Nürnberger	„ 1	„ 18
Erlanger	„ 1	„ 18
Dresdner Waldschlößchen	„ 1	„ 20

Diese Biere empfehle auch in Gebinden.

Carl Spiller,
Butterstraße 145.

Bestes Schlesisch. Pflaumenmus
à 2½ Sgr. pr. Pfd. empfehlen
B. Wegner & Co.

Einen Lehrling
für meine Restauration suche ich.
Schlesinger.

Auction.
Am Freitag, den 23. d. Mts.
Nachmittags 3 Uhr
sollen im **Hôtel de Danzig** mehrere alte ausrangirte Bekleidungsstücke sowie alte Messingtheile rc. öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 21. Juni 1871.

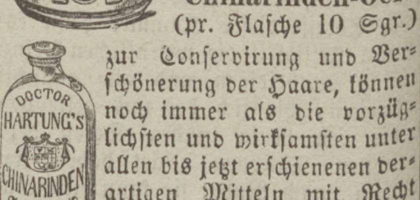
Königl. Ersatz-Bataillon,
8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61.

Kiefern Klobenholz
empfiehlt billigst
Louis Angermann.
Bestellungen nimmt Herr **Friedrich Schulz** entgegen.

Limburger Sahnen-Käse
à 2, 2½ und 3 Sgr. empfiehlt
B. Wegner & Co.

400—800 Thlr. zur ersten Stelle auf ein größeres ländliches Grundstück werden zu leihen gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Blattes

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade
(pr. Tiegel 10 Sgr.) zur Wiedererweckung u. Belebung des Haarwuchses, und
Dr. Hartung's Chinarinden-Oel
(pr. Flasche 10 Sgr.)



zur Conservirung und Verschönerung der Haare, können noch immer als die vorzüglichsten und wirksamsten unter allen bis jetzt erschienenen derartigen Mitteln mit Recht empfohlen werden, und ist der **solide Fortbestand** seit länger als einem Jahrzehnt der zuverlässigste Beweis für deren Güte und Zweckdienlichkeit.

Das **alleinige** Depot für Thorn befindet sich unverändert bei **Ernst Lambeck.**

40 leere gute Strohbienenkörbe sind zu verkaufen. Auch Kumst- und Rübenpflanzen zu verkaufen.
Waldau, bei Grembocżyn.

Schöne Pommersche Flundern bei **Schweitzer am Copernicus.**

Tüchtige Köchinnen kann nachweisen **Emilie Makowska**, Gerechtestraße 123, parterre.

Ein erfahrner mit guten Attesten versehener Wirthschafter, unverheirathet, der polnischen Sprache mächtig, findet zu Johanni d. J. ein Unterkommen auf einem Gute in Polen. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Eine fast neue, massive, goldene Uhrkette ist, sechs Thaler unter dem Einkaufspreise, zu verkaufen beim Feldwebel **Zabel** in der Artillerie-Kaserne.

Ein Gasthof ist zu verpachten oder zu verkaufen Näheres bei **M. Henius** in Thorn.

Mbl. Zim. verm. **W. Henius** am Markt.

Eine kleine Familienwohnung auf der Vorstadt wird womöglich v. 1 Juli c. zu miethen gesucht.

Offerten sind Culmer Thorkontrolle abzugeben.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — In Vertretung Carl Marquart. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.